© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Zur Kenntnis des Mellum-Eilandes.

1. Vorbemerkung.

Von W. O. Focke.

Unter den Strandbewohnern und Küstenschiffern an der Weser- und Jade-Mündung ist es seit längerer Zeit bekannt gewesen, dass auf der Sandbank Mellum grünes Land vorhanden ist. Bei Arbeiten an der Mellum-Bake, bei Schiessübungen der Marine, bei der Jagd auf Seevögel muss es oft gesehen und nicht selten betreten sein; auch holten sich Schiffer manchmal Eier von dort. Dagegen ist auf den vorhandenen Land- und Seekarten keine Andeutung eines auf der Mellum gelegenen grünen Fleckes zu finden. Die Kunde davon ist erst durch Herrn H. Schütte in Oldenburg, der die Stelle am 8. Oktober 1903 und am 24. Mai 1904 besucht hat, in weitere Kreise gelangt. Am 10. Dezember 1904 machte er im Verein für Naturkunde an der Unterweser die erste Mitteilung über seine Beobachtungen (Prov. Zeit. v. 17. Dezb. 1904). Unter dem Titel: „Ein neu entstandenes Düneneiland zwischen Aussenjade und Aussenweser“ hat er dann in F. Plettkes „Aus der Heimat für die Heimat“ f. 1903 und 1904 S. 31—42 einen genauen Bericht veröffentlicht.

Schon vorher konnte ich auf Grund mündlicher Mitteilungen in Abh. Nat. Ver. Bremen XVIII, S. 179 (gedruckt Nov. 1904) die Tatsache des Vorhandenseins von Grünland auf der Mellum erwähnen. Der Vorstand des Naturwissensch. Vereins bewilligte dann auf meinen Antrag die Mittel zu einer weiteren Untersuchung des neuen Eilands. Als ich im Juli 1905 Herrn Schütte meinen Wunsch, die Mellum zu besuchen, aussprach, erklärte sich derselbe sofort bereit, mich dahin zu begleiten und die erforderlichen Vorbereitungen für die Fahrt zu treffen. Als Ausgangspunkt wurde diesmal Horumersiel an der Jade gewählt; nachdem sich uns noch Herr Lehrer K. Sartorius aus Oldenburg angeschlossen hatte, wurde der geplante Ausflug am 25. Juli ausgeführt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

2. Die Alte Mellum.

Von W. O. Focke.

Das Marschland Butjadingen bildet eine Halbinsel, welche zwischen dem Jadebusen und der Unterweser gelegen ist. Im Norden derselben schliessen sich an die Grenze des grünen Festlandes ausgedehnte Sandbänke und Untiefen an, durch welche die Fahrrinnen der beiden Ströme bis weit hinaus getrennt werden.

Der kahle Sand, welcher unmittelbar der Butjadinger Küste vorgelagert ist, wird gewöhnlich Solthören [1]) genannt, dann folgt eine seichte Rinne, die Sengwarder Balge, jenseits welcher die breite Sandbank den Namen Hoherweg führt. An der Weser, im Nordosten des Hohenwegs, steht der in den Jahren 1855 und 1856 erbaute Leuchtturm. Eine unregelmässig verlaufende Einsenkung, die Seehundsbalge, trennt den nördlichen Teil der hohen Bänke, die Alte Mellum, von dem Hohenwege ab. Der Nordrand der Alten Mellum wird Dünkirchen (Hochdünkirchen) genannt; er begrenzt die sogenannte Weserfahrt, eine auch bei Niedrigwasser für Küstenfahrzeuge benutzbare Verbindung zwischen Aussenjade und Aussenweser. Jenseits derselben erstrecken sich die als Mellum, Neue Mellum, Roter Grund usw. bekannten Untiefen noch weit nach Nordwest und West.

Der Name Mellum, der auch wohl Medlum geschrieben wird, stimmt mit der mehrfach vorkommenden Ortsbezeichnung Midlum (Middelhem) überein; er bezieht sich offenbar auf die Mittellage zwischen Weser und Jade. Die Endung um kann aus hem (heim) abgeschliffen, kann aber auch einfach den auf dem festen Lande üblichen Namensformen nachgebildet sein. Die jetzige bestimmte Unterscheidung zwischen Hohemweg und Mellum ist in früherer Zeit nicht gemacht worden; auf den früheren Karten findet man beide Benennungen für die Gesamtheit der Bänke angewandt. Es wurden daher schon die unweit Langwarden dem Butjadingerlande vorgelagerten Sande als Mellum bezeichnet. Die Sage von dem im 11. Jahrhundert untergegangenen „Schlosse“ Mellum kann sich nicht auf die Sandbank, welche jetzt die „Alte Mellum“ genannt wird, beziehen, weil die Entfernung jenes angeblichen Schlosses von Langwarden nur eine Meile betragen haben soll. Weder die Sage, noch die Geschichte, noch etwaige Funde von Altertümern wissen irgend etwas von einer ehemaligen Bewohnung der Sandbank, welche jetzt „Alte Mellum“ heisst, zu berichten.

Über Beobachtungen, die auf ehemalige Ansiedelungen in der Umgebung des Hohenwegleuchtturmes hindeuten, sowie über die Sage vom Schlosse Mellum vgl. die Aufsätze von H. Schütte und von G. v. d. Osten in „Aus d. Heimat f. d. Heimat, 1903—04, S. 31 ff. und S. 50 ff.

---

[1]) Nicht zu verwechseln mit dem gegenüber am Ostufer der Aussenweser gelegenen Solthören, der westlichsten Ecke des Landes Wursten.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bemerkt werden mag nur noch, dass die Bezeichnung „Dünkirchen“, deren Alter und Herkunft unbekannt zu sein scheint, nicht geeignet sein dürfte, irgend welche Vermutungen zu stützen. Eine Warf gleichen Namens gibt es im Reiderlande unweit Jemgum; es ist nicht daran zu denken, dass dort einmal eine Düne oder eine Kirche vorhanden gewesen ist.

Die jetzige Alte Mellum ist seit Menschengedenken, jedenfalls seit vielen Jahrhunderten, stets eine Sandbank gewesen. Die vortreffliche Bosse'sche Karte der Elbe-, Weser- und Jade-Mündungen vom Jahre 1847 gibt keinerlei Andeutungen eines auf der Mellum vorhandenen grünen Landes, während auf derselben Karte die kleine Sandbank an der Blauen Balge (Abh. Nat. Ver. Bremen, XVII, S. 445) deutlich verzeichnet ist. Es ist daher durchaus wahrscheinlich, dass die Angaben der Gebrüder Lintig zu Wremertief, (vgl. H. Schütte a. a. O. S. 40) zutreffend sind. Sie haben beobachtet, dass das Grünland auf der Mellum im Laufe der letzten dreissig Jahre entstanden ist. Vergl. die Angaben über die Flinthören in Abh. Nat. Ver. Bremen, XVIII, S. 175; auch dort ist die allmähliche Entstehung einer Insel beobachtet.

Die Alte Mellum trägt ein wichtiges Seezeichen, nämlich eine aus einem Balkengerüst erbaute hohe Bake, welche auch eine Rettungskammer für Schiffbrüchige enthält. Diese Bake steht an der Jade, an der Westseite der Sandbank; man sagt, sie sei an ihrer jetzigen Stelle gefährdet und es sei ihre Verlegung nach dem Grünlande geplant, welches einige hundert Meter weiter östlich liegt. Über den, wie oben erwähnt, am 25. Juli ausgeführten Besuch dieser Stelle ist folgendes zu berichten.

Obgleich man schon lange vom Wasser und vom kahlen Strande aus den grünen Landstreifen vor sich gesehen hat, ist man, am Rande desselben angelangt, doch überrascht von dem Anblick des saftig grünen Eilands, welches man inmitten der weiten, öden Sandflächen vor sich sieht. Man kann nicht zweifelhaft darüber sein, dass man auf ein wirkliches kleines Eiland blickt, nicht etwa auf eine hohe, mit etwas Pflanzenwuchs bestandene Sandbank. Der mittlere Teil des Inselchens besteht aus einer frisch grünen Wiesenfläche, die zur Zeit unseres Besuches mit den reichlich eingestreuten, schön violetten Blütenrispen der Strandnelke (Statice) geschmückt war. Die grüne Ebene ist durchzogen von einem unregelmässigen Gewirre gewundener und verschlungener, bald schmaler, bald sich verbreiternder Wasserrinnen, deren Uferränder steil, meist senkrecht, abfallen. Nach Westen und Norden zu ist das Wiesenland umgeben von einem locker bewachsenen Sandwalle, der sich, in ziemlich gleichmässiger Höhe, fast 2 m über die Fläche erhebt. Eigentliche Dünen fehlen jetzt, doch waren nach den Beobachtungen des Herrn Schütte Ansätze zu solchen in den Vorjahren vorhanden.

Nach Osten zu geht die grüne Fläche allmählich in einen mit zerstreuten Salicornien besetzten Strand und dann in die kahle Sandbank über.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Eine geradlinige Durchquerung des Eilandes zum Zweck einer Schrittzählung wird durch die zahlreichen Wasserrinnen verhindert. Eine Schätzung der Entfernungen und des Flächeninhaltes ist daher schwierig und unsicher. In seiner ersten Mitteilung (Prov. Zeit. 17. Dezb. 1904) hat Herr Schütte die Grösse zu 7 ha veranschlagt.

Der allgemeine Anblick des Eilands erinnert an ein in der Entwickelung begriffenes, noch nach dem Strande zu offenes Dünental der ostfriesischen Inseln. Die Vegetation ist dagegen wesentlich verschieden; sie stimmt viel mehr mit der Flora der Aussengroden an der Festlandsküste überein Von allen vorkommenden Pflanzen ist fast nur Ammophila den Aussengroden fremd. Das dem Mellum-Eiland nächstgelegene Land ist die Nordostecke des Wangerlandes bei Schillig; sie ist etwa 7 km entfernt. Da sie genau westlich, also in der Richtung der herrschenden Winde, liegt, ist eine Zuführung von Samen durch Luft- und Wasserströmungen aus dieser Gegend verhältnismässig leicht möglich. Ammophila, die dort nicht vorkommt, könnte von dem etwa 16 km entfernten Wangeroog gekommen sein. Mutmasslich werden aber auch von Osten, von der Weserseite, Samen angetrieben worden sein.

Die völlig natürliche, weder durch Menschen, noch durch weidendes Vieh gestörte und veränderte Vegetation des Eilandes ist im allgemeinen recht üppig und kräftig; namentlich erinnert sie auch in den Wuchsverhältnissen weit mehr an die Aussengroden der Festlandsküste als an die ostfriesischen Inseln. Der Boden des Mellum-Eilandes ist überwiegend sandig, aber es ist eine geringe Beimengung von Schlick darin vorhanden, welche genügt, um den Gewächsen eine reichliche Menge von Nährstoffen zu bieten. Ein auffälliger Einfluss der auf dem Eilande brütenden Seevögel auf die Vegetation ist nicht wahrzunehmen; Atriplex-Arten und sonstige an die Ruderalflora erinnernde Gewächse fehlen fast vollständig. Auf dem Sandwalle gedeihen bis jetzt nur die Arten, die sich auch auf den Vordünen und im Ufersande finden; eigentliche Dünenpflanzen (Carex arenaria, Weingaertneria, Lotus, Cerastien usw.) haben sich noch nicht eingestellt. Im Vergleich mit dem Memmert,[1]) einer dünentragenden Sandbank südlich von Juist, ist daher die Vegetation auf dem Mellumeilande nicht eben reich an Arten, dagegen ist die Pflanzendecke hier weit dichter und geschlossener als auf andern begrünten Sanden.

---

[1]) Eine Florula des Memmert, der verhältnismässig oft besucht und gut studiert ist, wird hoffentlich im nächsten Hefte dieser Abh. erscheinen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

3. Flora des Mellum-Eilandes.[1])

Von W. O. Focke und H. Schütte.

Triglochin maritima, sehr häufig.
Agrostis alba.
Ammophila arenaria, sehr zerstreut auf dem Sandwalle.
Phragmites communis, an einer Stelle am Fusse des Sandwalles; wie überall am Salzwasser, klein und schwächlich, aber doch einige Blütenrispen entwickelnd.
Atropis maritima.
Festuca rubra.
— *arundinacea*, am Sandwalle.
Agropyrum junceum, die Hauptmasse des Pflanzenwuchses auf dem Sandwalle bildend.
A. acutum, an höheren Stellen des Sandwalles. Eine kurz begrannte Form mit genäherten Ährchen.
Elymus arenarius,[2]) Sandwall. Mit Mutterkorn in den Ährchen.
Juncus Gerardi, ausser der gewöhnlichen Form auch eine durch Tracht und Färbung dem J. compressus ähnliche, kräftige Abänderung, die jedoch unzweifelhaft in den Formenkreis des J. Gerardi gehört (Buchenau).
Suaeda maritima (var. *prostrata*).
Salsola Kali, zerstreut auf dem Sandwalle.
Salicornia herbacea (var. *stricta*).
Atriplex hastatum, vereinzelt.
Obione portulacoides, häufig.
Spergularia marginata, häufig, sehr kräftig und aufrecht wachsend.
Cochlearia anglica.
Cakile maritima, vielfach durch Kohlweislingsraupen beschädigt.
Potentilla anserina, auf dem Sandwalle, spärlich.
Glaux maritima.
Armeria ambifaria (vgl. Abh. Nat. Ver. Bremen XVII, S. 445).
Statice Limonium.
Plantago maritima, sowohl in der Wiese als auf dem Sandwalle ungemein üppig und kräftig; mehrfach fanden wir Blütenstände, an denen aus den Achseln der nicht verlaubten unteren Deckblätter gestielte seitliche Ähren (bis zu 15) entwickelt waren.
Aster Tripolium et var. *discoideus* (die Unterart *solstitialis* fehlt).
Artemisia maritima.
Sonchus arvensis, auf dem Sandwalle.

---

[1]) Eine noch nicht so vollständige Aufzählung der gefundenen Arten ist bei Plettke a. a. O. S. 41 gegeben.

[2]) An der Festlandküste selten, findet sich jedoch bei Schillig.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Auffallend ist das Fehlen von Atriplex littorale und Honckenya peploides. Kleine oder früh blühende Arten, wie Lepturus incurvatus, Sagina maritima, Spergularia marina und Cochlearia danica, könnten übersehen sein, werden aber keinenfalls häufig vorkommen. — Die Mehrzahl der aufgeführten Arten gehört zu den Windblütlern.

---

4. Ornithologische Beobachtungen.

Von K. Sartorius in Oldenburg.

Zur Zeit unseres Besuchs des Eilandes war das ornithologisch interessanteste die Brutkolonie von *Sterna hirundo.* Sogleich erhob sich die Schar, und das bekannte kriäää, kriäää erfüllte die Luft. Die Nester fanden sich hauptsächlich auf dem höheren nördlichen Teil des Eilandes. Teils lagen die Eier ganz ohne Bettung in einer flachen Vertiefung des Sandes; wo die Vögel aber Grashalme leicht fassen konnten, hatten sie diese in die Mulde hineingedreht. Mehrere Nester waren auch im dichten Grase angelegt, und in solchen waren auch viel Halme zu einer dichteren Unterlage heruntergedrückt. Diese Anlage des Nestes weicht ganz von derjenigen ab, die diese Seeschwalbe an den Flussufern des Binnenlandes wählt (im Kies) und erinnert an Sterna macrura. Die Zahl der Eier war, wie gewöhnlich, 2—3. Manches Nest enthielt aber auch nur ein einziges. Hinsichtlich der Färbung fanden sich fast alle Variationen, die diese stark abändernden Eier sonst auch zeigen. In einigen Nestern stellten die 3 Eier auch 3 Farbenvariationen dar. Auch die Form war sehr verschieden. Die dunkleren Eier (die mit dunkelolivener Grundfarbe und schwarzbraunen grossen Flecken) fanden sich häufiger im Grase, die lichteren im Sande (s. Prazak's Angaben in der neuen Ausgabe des „Naumann"). Von den Eiern, die wir zum Zweck näherer Untersuchung sammelten, waren manche noch ganz frisch, manche mehr oder weniger angebrütet. Einen interessanten Anblick bot ein Nest, in dem die reifen Jungen gerade mit dem harten Körnchen ihrer Schnabelfirste die Eischale durchbrochen hatten und im Begriff waren, auszuschlüpfen. In einem andern hatten sie dieses Geschäft schon besorgt und sassen ruhig in der Nestmulde. Dem hingehaltenen Finger streckten sie den geöffneten Schnabel entgegen und krochen bei Berührung aus dem Nest heraus. Schon in der Färbung dieses „Erstlingsgefieders" (Neossoptile Gadow) unterscheidet sich St. hirundo von St. macrura. Sehr bald kommen Konturfedern, und der Vogel erhält damit sein „Jugendkleid".

Die hellen Töne desselben, das zarte Grau mit den hell ockergelblichen und schwärzlichen Wellenlinien bilden eine ziemlich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gute Schutzfarbe. Wir fanden einige solcher halbwüchsigen Jungen, die schon kleine Schwung- und Schwanzfedern hatten, jedoch noch flugunfähig waren. Sie „drückten“ sich, sassen entweder unbeweglich auf dem Sande oder suchten sich hinter Grasbüscheln und in sonstigen Schlupfwinkeln zu verbergen. Sie liessen sich ruhig aufnehmen und nur der bei allen schnell abgegebene flüssige Kot und kalkige Urin bezeugten ihre Angst. Einen solchen jungen Vogel fanden wir tot, und da er keine Wunden zeigte, mag ihn die Flut getötet haben, wie denn auch viele Eier offenbar von der Flut in die zahlreichen Wassertümpel und Wasserlachen des Eilandes hineingespült worden waren. Obgleich wir die Jungen in die Hand nahmen, zeigte sich kein alter Vogel tollkühn. Auf dem Wattenmeer waren die Alten in der bekannten Weise eifrig mit Fischfang beschäftigt, alle Augenblick stürzte sich eine klatschend aufs Wasser, um sich sogleich mit der Beute zu erheben. Auf der Mellum lagen hier und dort kleine 6—7 cm lange Fischchen (Clupea-Art), teils durchbissen, so dass anzunehmen ist, dass Seeschwalben sie fallen liessen. Dann wären diese Fische hier wohl ein Hauptnahrungsmittel. Dass so spät im Jahre noch so viel frische Eier und kleine Jungen gefunden werden, erklärt sich wohl aus dem häufigen Fortnehmen der Eier von Seiten der Eiersammler, die zu diesem Zwecke vom Festland hinüberfahren.

Vom Watt her streiften mehrere Vögel einer grösseren Sterna-Art das Eiland, die von St. hirundo als Störenfriede angesehen wurden gleich uns. Da ich die grössern Seeschwalbenarten noch nicht in freier Natur sah und wir auch kein Gewehr hatten, kann ich nicht sagen, welche Art es war. Vielleicht St. cantiaca? Diese bildete um 1830 noch eine grosse Kolonie auf Wangerooge. Die Vogelwelt letzterer Insel ist mir aus eigener Erfahrung nicht bekannt.

Zwei Enten (*Anas boscas*) erhoben sich aus dem Grünland.

Auf dem festen Sandstrande trippelte *Charadrius alexandrinus* (s. Aegialitis cantianus). Zuweilen begab er sich eleganten Fluges auf das Eiland zwischen die Seeschwalbennester, sein Verhalten deutete darauf hin, dass er hier gebrütet habe. Jedoch konnten wir von Nest und Jungen nichts finden. [1]) Ein eigentümliches Gebahren, das ich schon einmal von diesem Vogel zur Brutzeit in Dangast sah, konnte ich auch hier beobachten. Merkwürdigerweise fand ich in der Literatur nichts davon erwähnt. Der Vogel rennt dabei mit wagerecht gehaltenem Körper schnell dahin, legt sich dann plötzlich mit der ganzen untern Körperseite in den Sand und schlägt mit den Flügeln unter leisem Gekreisch, das an dasjenige junger Stare erinnert. Ebenso plötzlich erhebt er sich wieder und beginnt jenes Rennen und Hinlegen von neuem. Ob er dadurch die Aufmerksamkeit

---

[1]) Dieser Vogel, sowie auch Charadrius hiaticula, brütete früher auf der jetzt weggerissenen Insel Arngast im Jadebusen. Dort traf ich vor 8 Jahren auch noch Sterna minuta in ziemlicher Zahl brütend.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

auf sich, vom Neste und von den Jungen ablenken will? Im Fluge lässt er meistens das charakteristische püit püit hören, das sehr sanft klingt.

Tringa alpina, eine gewöhnliche Erscheinung im Herbst, trippelte auch auf dem Watt. In Dangast schoss ich vor mehreren Jahren am 20. Mai einen Vogel der kleinen Form Tringa alpina schinzii im Hochzeitskleide, so dass er möglicherweise an unserer Küste brütet.

Da das Wasser schon weit zurückgewichen war, und die Vögel dem zurücktretenden Wasser folgen, waren ausser den genannten Arten keine Vögel auf der Mellum zu sehen. Durch das Fernglas gesehen bot das Watt das bekannte Bild, als ob es stellenweise schwarz von Vögeln sei. Austernfischer strichen in kleinen Trupps vorüber, das bekannte hohe Pfeifen hören lassend. Auffallend war, dass *Totanus calidris* sich nicht blicken liess, wir fanden jedoch ein geschossenes Exemplar und auch ein leeres Nest im Juncus-Rasen konnte von dieser Art herrühren. Wir trafen es also wohl nur ungünstig. Man sieht aber, dass unsere Seevögel, die so wie so abnehmen, auch auf diesem stillen Eilande nicht sicher sind vor unnützer Schiesserei (besonders wohl von Wilhelmshaven aus).

Die Lage des Mellum-Eilandes, verhältnismässig ungestört inmitten der Zugstrasse der von Osten nach Westen die Küste entlang ziehenden Vögel, sowie seine Beschaffenheit (Sandflächen, Grasflächen, Wassertümpel) machen es zu einem ornithologisch interessanten Punkt. Niemand wird aber die obigen spärlichen Beobachtungen als ein Bild des Vogellebens auf Mellum ansehen wollen. Die dazu nötigen Feststellungen müssten auf mehreren Ausflügen, zur Brutzeit, Anfang Juni und in der Mitte der Zugzeit, im September gemacht werden. Zu diesen Zeiten Mellum zu besuchen, suche ich von nun an Gelegenheit.

---

5. Bemerkungen über das Mellum-Eiland und dessen Tierleben.

Von H. Schütte in Oldenburg.

Den Berichten der Herren Dr. W. O. Focke und K. Sartorius habe ich nur wenig hinzuzufügen.

Ich war gespannt darauf, ob die furchtbaren Sturmfluten des letzten Winters, die z. B. dem Eilande Arngast im Jadebusen den Garaus machten, auch auf dem Mellum-Eilande so arg gehaust hätten, fand aber bei meinem nunmehrigen dritten Besuche das Inselchen wenig verändert. Im Westen bot der „Sandwall“ — ich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

akzeptiere diese von Herrn Dr. Focke gewählte Bezeichnung, weil mein im „Jahrbuch des Vereins f. Naturk. a. d. Unterweser“ gebrauchter Ausdruck „Dünenkamm“ wegen der kaum angedeuteten Berg- und Talbildung vielleicht weniger zutrifft — im Westen also bot der Sandwall dasselbe Bild wie früher, nur dass die Sprengübungen der Marine ihm stellenweise übel mitgespielt hatten. Im Norden aber, wo früher gerade ein Ansatz zur Dünenbildung vorhanden war, war diese jetzt verschwunden, der Wall niedriger geworden, sogar der Strandqueckenwuchs auf einer Strecke stark gelichtet, wahrscheinlich eine Folge des Wellenschlages, der gerade bei der höchsten Flut des letzten Winters, die mit Nordsturm verbunden war, diesen Teil des Sandwalles rechtwinklig getroffen haben muss. Bei meinem Besuche im Mai 1904 war dort, wo der Sandwall sich nach Osten zu etwas absenkt, am Aussenfusse desselben eine Ausspülung, in der ich damals eine Erdbohrung vornahm. Hier war jetzt ein Durchbruch erfolgt, und eine wasserhaltende Rinne war ganz ins Grünland vorgedrungen. Auch waren in dieser Gegend einige der von Dr. Focke erwähnten, unregelmässig die ebene Fläche durchsetzenden Wasserrinnen neuerdings ausgetieft. Im übrigen hatte aber eine merkbare Vergrösserung oder Verkleinerung des Eilandes nicht stattgefunden.

Wie die Meeresströmungen mit dem Sande spielen, das konnten wir auch auf unserer Mellumfahrt beobachten. Wir näherten uns der Insel von der Seehundsbalge her aus südwestlicher Richtung und hatten dabei auf einer weiten Strecke sehr lockeren Sand zu passieren, in den wir tief eintraten. Er zeigte deutliche Spuren der Umlagerung durch eine kurz voraufgegangene höhere Flut, die ihn der Seehundsbalge zugeschoben hatte. Wo eine versandete Faschine oder andere Hindernisse lagen, hatten sich im Schutze derselben kleine Sandrücken gebildet. Der Sand, der solcherart mit dem Flutstrom über Watt in die Balge gelangt, wird natürlich durch den Ebbestrom zum grossen Teil wieder hinausgeführt, und wo der westlich gerichtete Ausstrom der Balge mit dem nördlich gerichteten Ausstrom der Jade zusammentrifft, bildet sich infolge dessen eine Sandbarre. Diese muss sich im letzten Winter bedeutend vergrössert haben und sie wäre uns fast verhängnisvoll geworden; denn unsere Schiffer, die nach alter Gewohnheit nordwestwärts diese Barre umsegeln wollten, über die wir kurz nach Hochwasser hatten ungehindert in die Balge einfahren können, fanden jetzt, kurz vor Niedrigwasser, ganz gegen ihre sonstige Erfahrung, überall den Ausweg versperrt, bis sie endlich, nach mehreren vergeblichen Versuchen, noch ein schmales Schlupfloch fanden.

Nach den Beobachtungen erfahrener Wattschiffer wird überhaupt hier auf Mellum immer mehr Sand angeschwemmt, während beim gegenüberliegenden Minserolloog der Sand weggespült wird. Dass dies im letzten Winter auch bei Schillighörn an der Nordostecke des Jeverlandes im hohen Grade geschehen ist, davon konnten wir uns noch auf der Heimfahrt überzeugen, als wir uns bei Niedrigwasser auf dem hohen Watt nördlich vom Leuchtturm Schillighörn

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

aussetzen liessen. Dieses Watt war noch vor zwei Jahren mit einer dicken, ebenen Sandschicht überdeckt, die bis zur Mitte der Steindossierung des Ufers reichte. Jetzt — und zwar nach den Angaben des Leuchtturmwärters seit den letztjährigen Sturmfluten — treten an vielen Stellen alte, dichte Kleischichten hervor; die Steinbank ist fast bis zum Fusse entblösst, und das alte Wrack eines mit Ziegeln beladenen Schiffes, dass in einer nahen Wattrinne vor etwa 30 Jahren gesunken und versandet war, ist im letzten Winter wieder zum Vorschein gekommen, so dass man den Rest der Steinladung bergen konnte.

Über das Tierleben auf Mellum machte ich bei meinen voraufgegangenen Besuchen einige Beobachtungen, die ich ihrer Geringfügigkeit wegen nicht der Veröffentlichung für wert hielt. Im Anschluss an die Mitteilungen des Herrn Sartorius mögen sie hier Platz finden.

Am 8. Oktober 1903, einem windstillen Tage nach mehrtägigem heftigen Sturm, rasteten auf dem Eilande grosse Schwärme von Wildgänsen (Art?); überall sah man ihre Losung und Spuren ihres Frasses, besonders ausgerupfte Büschel von Triglochin maritima. Auch viele Stockenten mit prächtig gefärbten Erpeln flogen vom Rasen und den Wassertümpeln auf.

Am 24. Mai 1904, einem herrlichen Frühlingstage, sang eine Feldlerche über dem Eilande. Eine Gesellschaft von Wiesenpiepern — dafür hielt ich die Vögel nach der Art des Fluges und des ufes — trieb sich im Dünengrase umher.

Ein einzelner Singvogel, etwa von der Grösse einer Weindrossel, aber von der Färbung einer Grasmücke, huschte behend laufend durchs Gras und liess mich recht nahe herankommen. Vielleicht ein verschlagener Drosselrohrsänger? — Von Stelzvögeln sah ich den Rotschenkel, einen etwas kleineren, ähnlich gefärbten, mir unbekannten Verwandten und den Austernfischer. Zahlreiche Seeschwalben umflogen uns, ohne dass ich die Art hätte feststellen können. — Von den damals vorhandenen Brutvögeln schien am 25. Juli d. J. die Feldlerche zu fehlen.

Zum Insektensammeln blieb mir bei allen drei Besuchen neben dem Pflanzensammeln wenig Zeit.

Ich verzeichne kurz meine Funde, die nur Proben bedeuten:

Oktober 1903.

Coccinella 7 punctata L.

Eurytoma sp, wahrscheinlich *nigrita* Boh.

Herr F. Plettke zog dieses Wespchen aus Fliegengallen an Agropyrum junceum, die ich auf dem Eilande gesammelt hatte und die sich auch im Juli d. J. zahlreich vorfanden.

Eristalis tenax L.

Mai 1904.

Cocc. 7 punctata.

Cantharis fusca L. (sehr häufig).

Chrysomela haemoptera L.

Aphodius subterraneus L.

Pieris brassicae L. (fliegend, und Raupen an Cakile maritima).

Corisa sp. (ein lebendes Exemplar in einer Salzwasserlache).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Juli 1905.

Coccinella 11 punctata L.

Lasius flavus F.? (Nester in Grasbüscheln. Empfindlich stechend.)

Pteromalus puparum L. (Anfang August gezogen aus einer Puppe vom Kohlweissling, die an ein Queckenblatt geheftet war.)

Vanessa cardui L. (Ein Exemplar fliegend und auf Blüten saugend.)

Pieris brassicae L. (Zahlreich fliegend. Erwachsene Raupen an Cakile, reife Puppen am Grase.)

Verschiedene Rhynchoten, darunter Uferwanzen (*Salda* sp.) und Schaumzirpen (*Ptyelus* sp.), endlich eine Zottenschildlaus (*Dorthesia* sp.) an Juncus Gerardi, während ich anscheinend dieselbe Art anderorts häufig an Statice limonium fand.

Auffällig ist das gänzliche Fehlen von Acridiiden, die sonst an den Dünengräsern so massenhaft vorkommen und sie arg zerfressen. Auf Mellum waren die Helmblätter unversehrt; sie wiesen nur weisse Fleckchen auf, wahrscheinlich infolge von Rhynchotenstichen.

Fliegen, z. B. *Lucilia* sp. und einige stets am Strande lebende Arten waren zahlreich vertreten.

Einige der aufgeführten Insekten-Arten sind natürlich nur zufällig nach dem Eilande verschlagen und können dort nicht heimisch werden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen

Jahr/Year: 1903-1904

Band/Volume: 18

Autor(en)/Author(s): Focke Wilhelm Olbers

Artikel/Article: Zur Kenntnis des Mellum-Eilandes. 365-375